

"Ich zapple für Sie, Arschloch!"

VON TANJA KOKOSKA

Mein Name ist Christian Hempel, und ich zapple für Sie.

Stellen Sie sich vor, was Sie jetzt sehen, das ist Ihr Spiegelbild. Nur so als Idee.

Und die Gestalt im Spiegel zappelt und zuckt und schreit. Halten Sie das aus, nur einen Moment. Sehen Sie zu, wie ich für Sie zapple, wie ich immer weiter zucke und schreie. Und Sie könnten mich, pardon, Sie könnten sich, Ihr Spiegelbild, nicht stoppen.

Niemand hätte Schuld daran.



Ich weiß, das ist nicht leicht zu ertragen. Man will ja auch mal seine Ruhe haben, klar, verstehe ich doch.

Mein Name ist Christian Hempel, und ich bin ein Mensch wie Sie. Mit einem Leben, das Ihrem gleicht. Mit nur einem Unterschied. Den kenne ich, seit ich zehn bin. Seit dreiundzwanzig Jahren. Jeden Tag. Jede Stunde. Diese Krankheit hat einen Namen. So wie ich.

Ich bin der, der für Sie zappelt.

Interessante Vorstellung, finde ich. So als Idee. Das wäre mal was anderes.

Mein Name ist Tourette. Ich bin die Krankheit der Tics, ich bin ein Rätsel der Medizin, ich bin bislang unheilbar.

Ein Tic ist keine Marotte, so wie Nägel kauen, mit den Zähnen knirschen, Strähnen zwischen den Fingern drehen. Ich bin nicht zum Abgewöhnen da. Ich bin immer da. Jeden Tag. Jede Stunde.

Ein Tic kann der Zwang sein, die Zunge weit heraus zu strecken, den Kopf zu verdrehen, zu zwinkern, die Nase zu rümpfen, den rechten Arm herum zu schleudern, gegen Wände, gegen Tische, gegen den Kopf, immer dieselbe Bewegung, immer dieselbe Stelle. Die Stelle, die perfekt ist für mich.

Ein Tic kann der Zwang sein, zu husten, zu bellen, zu grunzen, dasselbe Wort immer wieder und wieder hinauszustoßen, weil es mir gerade gefällt. Mir gefallen auch Worte, die Sie obszön finden. Tittenmonster. Schwanzlutscher. Ficker. Arschloch sowieso.

Mit mir ist es immer wieder dasselbe.

Ich treffe die Schwachstelle. Ich weiß, wie durchlässig, wie fragil, wie verletzlich das ist, was Sie Konvention nennen.

Wenn einer in der Sparkasse "Überfall" brüllt, dann bin ich das.

Wenn einer sich auf offener Straße in den Schritt greift, dann bin ich das.

Wenn einer Sie anspuckt, mit Füßen nach Ihnen tritt, in Ihren Haaren rauft, dann bin ich das.

Ein wildes, fremdes Wesen.

Eine Genmutation, vielleicht.

Oder ein Chaos der Körpersäfte.

Christian Hempel ist einer von mir. Einer von geschätzten 40 000 Menschen in Deutschland, einer von etwa 0,05 Prozent aller Menschen auf der Welt, vielleicht sind es mehr, vielleicht weniger. Warum er?

Vielleicht, weil sein Gen SLITRK1 auf Chromosom 13q31.1 mutiert ist und die "normale" Bildung von Nervenzellen behindert. Vielleicht, weil in seinem Gehirn der Stoffwechsel in den Basalganglien aus dem

Gleichgewicht geraten ist, weil die Neurotransmitter Dopamin und Serotonin verrückt spielen. Aber er ist nicht verrückt.

Er lebt mit mir, mit der Krankheit der Tics, bei völlig klarem Verstand.

Mein Name ist Christian Hempel, und ich zapple für Sie. Auch für die ältere Frau, die auf mich zukommt, klein, weißes Haar. Sie fragt mich nur mal, ob ich bescheuert bin. Das ist in Ordnung. Sie schaut mir offen ins Gesicht. Ich versuche, ihr den ganzen Strauß an Christiano-Sympathico zu bieten - eine Kombination aus Informationen über Tourette und aus meinem Leben, als Könner und Macher, kurz: als Superheld, der lebt und lacht. Auf die Frage, "Was machen Sie denn so?", kann man gut mit "Ich habe Abitur" einsteigen. Meine Erfahrung lehrt, dass kleine ältere Frauen mit weißen Haaren gerne hören, dass man Abitur hat, und sie freuen sich auch über einen guten Notendurchschnitt. Vorurteile sind ja überall.

Laut Kirsten Müller-Vahl von der Medizinischen Hochschule Hannover besitzen viele an Tourette Erkrankte ein sehr rasches Auffassungsvermögen und eine besondere Schlagfertigkeit. Auch ein gutes mathematisches Verständnis sowie ein ausgeprägtes Langzeit-, Personen- und Zahlengedächtnis seien häufig zu beobachtende Fertigkeiten. Müller-Vahl ist Mitglied des wissenschaftlichen Beirats der Tourette-Gesellschaft Deutschland. Seit 1994 erforscht sie das Tourette-Syndrom.

Lüneburg im Herbst 2006. Hier lebt Christian Hempel, 33 Jahre alt, angestellt in einer kleinen Web-Agentur im Herzen der Stadt, verantwortlich für Internetprojekte und -design. Mit Freundin Silke hat er vor kurzem ein Haus gekauft, auf einem Grundstück mit Garten, in dem nichts zurechtgestutzt ist; viel Raum, viel Licht, viel Wärme. Seit fünf Monaten ist er Vater.

Seine Tochter Phillis ballt still ihre Fäustchen. Der schmale, sehnige Körper ihres Vaters poltert durch den Hausflur. Er schleudert Worte, Hände und Füße gegen Wände, wie in einem Kampf gegen einen unsichtbaren Gegner. Ihr kleiner Brustkorb hebt und senkt sich, gleichmäßig angetrieben von tiefem, ungestörtem Schlaf.

Der Lärm ihres Vaters ist ihr vertrautes Geräusch, wie ein sonderbares Wiegenlied.

Ihr Vater liegt neben ihr, ein stiller Beobachter, den Kopf in eine Hand gestützt. Sein Blick schwankt

zwischen Unglauben und Faszination. Sein Körper, so scheint es, lässt sich anstecken von ihrer Ruhe und Friedlichkeit. Dieser Anblick lässt den Motor in seinem Inneren, der sonst ungehindert läuft, für Momente zum Stillstand kommen - um ihn dann, wie von unsichtbarer Hand gesteuert, wieder anzutreiben, ihn zu beschleunigen in einer scheinbar unkontrollierten, wilden Hast aus Rufen und Lauten und ruckartigen, zuckenden Bewegungen.

Das Tourette-Syndrom

Entdecker: Benannt ist die "Krankheit der Tics" nach ihrem Entdecker, dem französischen Arzt Georges Gilles de la Tourette, der die Symptomatik 1885 erstmals auf wissenschaftlicher Basis beschrieb.

Tics: Bei den Tics handelt es sich um unwillkürliche, rasche, meistens plötzlich einschießende und mitunter sehr heftige Bewegungen und/oder Lautäußerungen, die immer wieder in gleicher Weise einzeln oder serienartig auftreten können.

Tourette-Gesellschaft: 1993 wurde nach US-amerikanischem Vorbild die Tourette-Gesellschaft Deutschland gegründet. Sie hat sich zum Ziel gemacht, Öffentlichkeit und Fachwelt sowie Betroffene über Ursachen, Formen und Folgen der Krankheit aufzuklären und somit zu mehr Toleranz und sozialer Akzeptanz beizutragen.

Weitere Infos: www.tourette.de

Mein Name ist Tourette, ich bin die Krankheit der Tics. Ein Tic ist wie eine athletische Übung, tausende Male wiederholt, bis sie perfekt ist, perfekt für mich. Ich koste Kraft, jeden Tag. Ich bin der Muskel, der schmerzt. Aber ich bin unerbittlich. Weiter, weiter, noch mal von vorn, schlapp machen ist nicht. Pause? Bald. Wann? Irgendwann. Wenn ich will.

Phillis, zwanzig Wochen alt, ahnt noch längst nicht, weshalb ihr Vater nicht flüstert, nicht auf Strümpfen durch die Wohnung huscht, jedes laute Geräusch vermeidend, sich nicht lautlos zurückzieht, so wie es andere Väter tun, während ihre Kinder schlafen. Sie kennt noch keinen Grund dafür und auch nicht das passende Wort. Manche würden dies arglos nennen. Christian Hempel nennt es "touretteresistent".

Wenn aus seinem Mund, dicht neben ihrem Ohr, obszöne Worte drängen, die andere Väter in Gegenwart ihrer Kinder bewusst vermeiden, dann huschen nur ein Lächeln oder ein genüssliches

Schmatzen über ihre Lippen. Bevor sie weiß, was "Arschloch" bedeutet, wird sie wissen, dass ihr Vater mit einer Krankheit lebt, die ihn von anderen unterscheidet. Die ihm gegen seinen Willen Flüche auf die Zunge legt, die ihn aus den Kissen hebt und umherschleudert und sein Gesicht verzerrt.

Wenn ein erkrankter Elternteil die - nicht zwangsläufig vorhandene - Erbanlage für das Tourette-Syndrom in sich trägt, so vermutet die medizinische Forschung, dass er diese mit einer Wahrscheinlichkeit von fünf bis zehn Prozent an sein Kind weitergibt. Die Symptome treten üblicherweise nach dem siebten Lebensjahr noch vor Beginn der Pubertät auf - mindestens ein vokaler (Rufen, Bellen, Grunzen) und mindestens zwei motorische (Kopfrucken, Schulterzucken, Grimassieren) Tics in der Anamnese. Die Tics treten mehrmals täglich meist anfallartig auf. Jungen sind etwa drei Mal so häufig betroffen wie Mädchen. "Die Schwere der Tics ist für die Diagnose nicht relevant und auch unabhängig vom Alter bei Beginn der Tics", sagt Müller-Vahl.

Es gibt selbst gebackenen Apfelkuchen auf der Terrasse, der Herbst ist noch sonnig, und wer hier Fragen stellt, erhält einfache Antworten. Silke sagt: "Wo wäre ein Kind mit Tourette besser aufgehoben als bei uns?" Sie sagt: "Ich habe Christian kennen gelernt, so wie er ist, und mich in ihn verliebt." Sie lacht: "Worüber ich viel mehr staune als über irgendeinen Tic ist, wie viel Christian gerne einkaufen würde, wenn wir zusammen in die Stadt gehen." Andere haben einen Schuhtick, so simpel ist das.

Mein Name ist Christian Hempel, und ich kenne einen neuen Zaubertrick: Ich lege mir irgendwas auf den Kopf, einen Schlüsselbund zum Beispiel, das hilft, weil die Konzentration nach oben gelenkt wird, es streckt mich, ich laufe gerade, aufrecht. Natürlich sieht das auch bescheuert aus. Wer läuft schon mit einem Schlüsselbund auf dem Kopf durch die Stadt oder fährt dabei Fahrrad? Aber es gibt definitiv Peinlicheres.

Ich bin Tourette. Ich bin wie Niesen oder Schluckauf. Versuchen Sie mal, das zu unterdrücken. Versuchen Sie mal, eine Antwort zu finden, wenn Ihnen einer sagt, Sie könnten sich nicht beherrschen, hätten sich nicht im Griff. Es müsse doch wohl möglich sein, das zu lassen, dieses Zucken und Schreien, besonders das Schreien, während der Mittagszeit, die schließlich Mittagsruhe heißt. Und vor allem nachts, wenn andere schlafen wollen und Sie da im Garten jaulen wie ein

Hund. Ein bisschen Rücksichtnahme werde man doch erwarten dürfen.

Dann bin ich in meinem Element, dann laufe ich zu Höchstform auf.

Ist das nicht herrlich absurd? Als würde einer zu einem Rollstuhlfahrer sagen: Könnten Sie nicht mal zehn Meter laufen?

Kirsten Müller-Vahl sagt: "Es ist bis heute keine Therapie bekannt, die den Verlauf der Tics positiv beeinflusst. Medikamente müssen deshalb streng der jeweils vorherrschenden Symptomatik angepasst werden." Es gibt kein speziell auf Tourette ausgerichtetes Präparat, meist werden Psychopharmaka aus der Gruppe der Neuroleptika angewendet - mit entsprechenden Nebenwirkungen wie Müdigkeit, Schwindel, Kopfschmerzen, Depressionen. Was die Tics abschwächen soll, dämpft oft den ganzen Körper.

Ich, Christian Hempel, habe Tourette, aber ich will klar im Kopf sein. Ich will mich nicht einlullen lassen, um die Tics abzdämpfen. Wie stark oder häufig ich tice, hat sowieso nichts damit zu tun, wie es mir geht. Was außen geschieht, wird oft als Spiegelbild meines Inneren missverstanden. Sicher, Tourette ist eine Behinderung. Meine Fenster sind aus Spezialglas, damit meine Faust nicht hindurch schlägt. Die Tastatur meines Computers ist in den Schreibtisch eingelassen und aus stahlhartem Material. Mein Auto ist innen gepolstert, ich sitze nie am Steuer. Alle zwei Wochen brauche ich ein neues Handy, und eine Zeitlang trug ich Klamotten aus besonders reißfestem Stoff. Ein Freund von mir, mit meinen Tics vertraut, entschärft Ecken und Kanten, variiert Höhen und Tiefen und Abstände der Möbel, damit die Beule auf meiner Stirn nicht weiter wächst. Ich wünschte, es gäbe Architekten mit Tourette; mein Haus wäre ein Musterbeispiel.

Aber was mich am meisten behindert, sind Sie. Der Mensch, für den ich zapple.

Ich träume davon, dass Tourette ganz normal wäre, kein Grund zur Aufregung. Das wäre gar nicht so schwer, ich würde es Ihnen leicht machen als einer, der lebt und lacht, schau an. Sie müssten nur eines begreifen: Tourette liegt nicht in meiner Macht. Geht das in Ihr Hirn?

Christian, Silke, Phillis. Vater, Mutter, Kind. Von außen betrachtet sind sie nicht "nur" zu dritt. Das ist wahr und auch falsch - von innen betrachtet. Der vierte im Bunde ist der Grund, weshalb diese Familie so besonders, so faszinierend, so außergewöhnlich ist für die, die außen stehen. Die wissen wollen, wie es innen aussieht. In Lüneburg mit seinen 70 000 Einwohnern ist Christian eine lokale Berühmtheit, eben weil es meistens der Hempel ist, der in der Bank "Überfall" brüllt. Die, die ihm noch nicht begegnet sind, kennen ihn aus der Zeitung, aus dem Kino, aus dem Fernsehen, jüngst aus einer "Sat1"-Dokumentation ("Der innere Kobold"), da war auch Silke dabei, damals schwanger. Sie mag keine Kameras. "Man kann zwar den Augenblick festhalten, aber immer noch daran herumschnipseln. Ist das dann die Wahrheit?" Der Film sei gut geworden, sagt sie. "Aber neulich hat mich eine Frau gefragt, wie es meiner Tochter geht. Ich kannte die überhaupt nicht. Das ist schon ein komisches Gefühl." Im Postamt sagte jemand zu Christian: "Ach, schön, dass Sie auch da sind!" Das war mal was anderes.

Die Wahrheit. Für den, der sich nicht blenden lässt von einem schiefen Mund, einem zappelnden Arm, einem gellenden Ruf, ist sie sichtbar, in Worten, Blicken, Taten. Nichts Besonderes, nichts Außergewöhnliches. Es sind Worte, Blicke und Taten dreier Menschen, die lieben. Ganz normal, so einfach ist das.

Wahr ist, dass Tourette keine Chance hat, wenn man ihm keine lässt.

Ich bin die Krankheit der Tics. Ich bin unheilbar. Aber ich bin nicht unangreifbar, das sollten Sie wissen. Solange sich ein Mensch rechtfertigen muss, weil ich ihm meinen Willen aufzwinge, solange bin ich auf der sicheren Seite. Solange Sie glauben, ein Mensch sei nur die Summe seiner Tics, solange kann mir nichts passieren.



Mein Name ist Christian Hempel, und ich zapple immer noch für Sie. Was halten Sie vom Tragen? Ja, vom Mit-Tragen. Ich habe nicht die Wahl. Ich trage, seit ich zehn bin.

Kennen Sie die Werbung für diesen Joghurt? In der das kleine Mädchen "Fruchtalarm" schreit? Das war mal mein Tic. Ich hatte ihn zuerst. Komisch, nicht?

Ich habe ein gutes Leben.

Ich weiß nicht, ob ich mir wünschen soll, dass Tourette mich verlässt. Weil ich zapple, habe ich auch viel gelernt. Viel von dem, was Sie Konvention nennen. Wie durchlässig das ist, wie fragil und verletzlich.

Ich weiß nicht, ob ich mir wünschen soll, dass ich eines Tages aufwache, und alles wäre still. Weil ich es so will.

Ich weiß nicht, was ich dann tun würde.

Vielleicht müsste ich erstmal drei Wochen im Bett bleiben, wie einer, der krank ist. Hey, Christian, würd ich sagen. So kenne ich dich ja gar nicht.

Nur so als Idee.

Und Phillis würde schlecht schlafen. Weil sie ihr Wiegenlied vermisst.

Quelle: Frankfurter Rundschau vom 25. Oktober 2006